

Der lange Schatten der Sonderschule

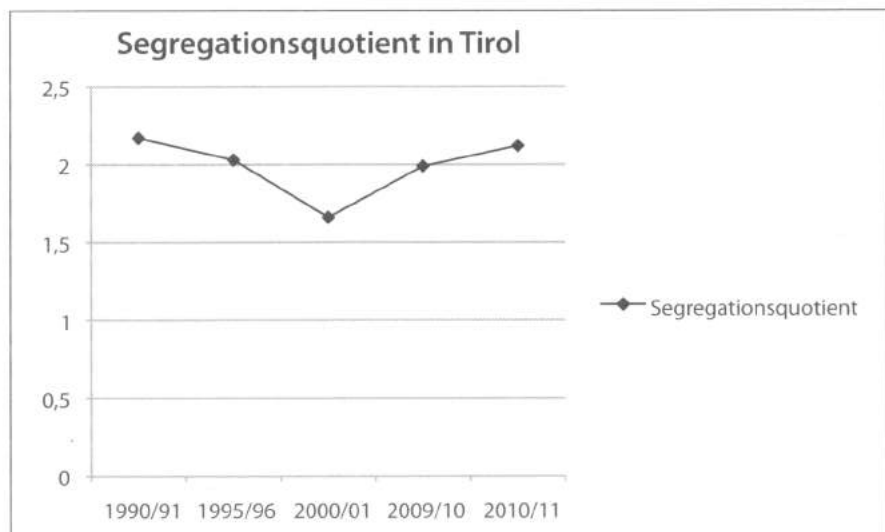
Ein Beitrag zur Tiroler Debatte über die schulische Integration von Kindern mit Behinderungen

Das Land Tirol ist österreichweit Schlusslicht bei der Erfüllung der Einstellungsquote von ArbeitnehmerInnen mit Behinderungen, gleichzeitig ist Tirol eines der Schlusslichter bei der schulischen Integration von Kindern mit Behinderungen. Über diese Tatsachen, die seit Langem zahlenmäßig gut belegt sind, berichteten die Medien in den vergangenen Jahren wiederholt.¹ Frauen und Männer mit Behinderungen sind in Österreich signifikant schlechter qualifiziert als Frauen und Männer ohne Behinderungen, nicht zuletzt deshalb sind sie häufiger von Armut und sozialer Isolation bedroht. Durch ihre schlechtere Bildung und ihre mangelnde Berufsausbildung werden behinderte Menschen langfristig benachteiligt und diskriminiert. Suchen Betriebe gezielt ArbeitnehmerInnen mit Behinderung, ist es ihnen oft nicht möglich, entsprechend qualifizierte Personen zu finden. In Tirol schreibt z. B. die für landeseigene und landesnahe Betriebe zuständige Landesrätin in der Beantwortung einer Landtagsanfrage zur Erfüllung der Einstellungspflicht von behinderten ArbeitnehmerInnen: „Überdies ist es für manche dieser Gesellschaften auch deshalb nicht möglich gewesen, begünstigte Behinderte einzustellen, weil es keine entsprechenden Bewerber gab.“² Bislang scheinen PolitikerInnen jedoch keinen Zusammenhang zwischen schulischer Aussonderung, mangelnder Bildung und unzureichender Qualifikation für den Arbeitsmarkt zu erkennen. Niemand sieht, wie ungenügend Sonderschulen behinderte Kinder und Jugendliche auf den Arbeitsmarkt, auf das Leben vorbereiten. Die Tatsache der schlechten Qualifizierung von Frauen und Männern mit Behinderungen wird unhinterfragt als naturgegeben hingenommen.

Zur schulischen Aussonderung von Kindern mit Behinderungen in Tirol

Im Gaismair-Kalender von 1980 beschrieb Volker Schönwiese die Situation von behinderten Kindern und Erwachsenen in Tirol und stellte fest: „Dass diese Kinder jedoch in Sonderschule und Internat von den nichtbehinderten Kindern ausgeschlossen unter sich bleiben müssen, die Ausbildung so schlecht ist, daß sie kaum Berufschancen haben, davon hört man nichts.“³ Mehr als drei Jahrzehnte später gibt es in Österreich zwar ein Wahlrecht der Eltern auf schulische Integration, doch die Praxis erweist sich als sehr widersprüchlich: In manchen Bundesländern sind sehr viele Kinder mit Behinderung integriert, in anderen sehr wenige.⁴ Genau

dasselbe Phänomen zeigt sich auch innerhalb von Tirol, wie zwei Anfragebeantwortungen der Bildungslandesrätin vom November 2011 belegen: So beträgt etwa der Anteil von Kindern mit Behinderungen, die integriert sind, in Reutte 100%, im Bezirk Landeck 54,29% und im Bezirk Innsbruck Land Ost 22,02 %.⁵ Gleichzeitig sind aus dem Bezirk Reutte fünf Kinder mit Behinderungen (0,21% aller SchülerInnen, eigene Berechnung) und aus dem Bezirk Landeck überhaupt nur drei Kinder mit Behinderungen (0,08%) in Sonderschulen mit angeschlossenen Internaten untergebracht. Hingegen werden alleine 70 Innsbrucker Kinder mit Behinderungen (1,09%) in solchen Einrichtungen außerhalb der Landeshauptstadt unterrichtet.⁶ Der Großraum Innsbruck stellt sich überhaupt als die am stärksten aussondernde Bildungsregion Tirols dar, symptomatisch ist dafür die Situation in Hall: Laut einer Auskunft der Bürgermeisterin gibt es in Hall im Schuljahr 2011/12 genau *ein* Kind mit Behinderung, das integriert eine Pflichtschule besucht.⁷ *Alle anderen* Kinder mit Behinderung, die in der knapp 13.000 EinwohnerInnen zählenden Stadt leben, werden schulisch ausgesondert. Mit dem Wunsch der Eltern und der freien Ausübung ihres Wahlrechts hat dies schon lange nichts mehr zu tun. Vielmehr gibt es im Großraum Innsbruck viele Sonderschulen, also müssen diese Schulen mit Kindern versorgt werden. Dementsprechend tendenziös erfolgt die Beratung der Eltern. Und obwohl die Anzahl aller PflichtschülerInnen in den vergangenen Jahren deutlich rückläufig ist, schaffen es die Sonderschulen in Tirol, ihre SchülerInnenzahlen zu erhöhen: Im Schuljahr 2000/01 gab es 1.194 SonderschülerInnen, zehn Jahre später waren es beachtliche 1.316 SonderschülerInnen.⁸ Die schulische Aussonderung von Kindern mit Behinderungen hat also in Tirol in den vergangenen zehn Jahren markant zugenommen, dies zeigt auch die Entwicklung des Segregationsquotienten.⁹ Zwar gab es nach der Einführung des Wahlrechts für Eltern eine deutliche Abnahme der SonderschülerInnen in Tirol, aber seit der Jahrtausendwende nimmt die Aussonderung insgesamt wieder kontinuierlich zu.



Hartnäckig und unhinterfragt hält sich in der öffentlichen Diskussion die Vorstellung, dass Sonderschulen einen besonders förderlichen Ort für die Entwicklung und das Lernen von Kindern mit Beeinträchtigungen darstellen. Landauf, landab wird die gute Arbeit der Sonderschule gewürdigt, die besonderen Fertigkeiten der SonderschullehrerInnen werden bewundert, die gute räumliche und materielle Ausstattung der Sonderschulen ist bekannt, deren kleinstrukturierte Organisation mit familiärem Klima beinahe schon Legende. Doch kann dieser Mythos halten, was er verspricht? Machen Kinder mit Behinderungen in der Sonderschule optimale Lernfortschritte und werden sie erfolgreich auf das (Berufs-)leben vorbereitet? Von der Öffentlichkeit ebenso wie von der Politik unbeachtet sind seit Beginn der 1980er-Jahre in Österreich kritische Studien über die Effizienz von Sonderschulen veröffentlicht worden.¹⁰ In den vergangenen Jahren kamen wichtige internationale Untersuchungen dazu, die den Mythos der besonders guten Förderung in Sonderschulen fundamental in Frage stellen. Die Ergebnisse vier solcher Studien sollen nun exemplarisch vorgestellt werden.

Eine Untersuchung aus Kanada

Vianne Timmons und Maryam Wagner¹¹ zogen die Daten einer großangelegten Mikrozensus-erhebung über Menschen mit Behinderungen in Kanada heran und untersuchten, ob und wie sich der Gesundheitsstatus von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen verändert, wenn sie unter mehr oder weniger inklusiven Bedingungen beschult werden. Anhand der Kategorien hohe, mittlere und geringe Inklusion verglichen die Autorinnen Daten über den schulischen Fortschritt und den Gesundheitszustand von 8.000 Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen im Alter zwischen fünf und 14 Jahren. Unter einem hohen Grad von Inklusion verstehen Timmons und Wagner ein Schulsetting, in dem ein Kind mit Behinderung die Nachbarschaftsschule besucht und dort die seinen Bedürfnissen entsprechende Unterstützung bzw. die dafür erforderlichen Hilfsmittel erhält; sie verstehen unter hoher Inklusion, dass ein Kind mit Behinderungen mit seinen AlterskollegInnen unterrichtet und nicht aus der Klasse herausgenommen wird und dass es an allen schulischen Aktivitäten teilnimmt, also auch an kulturellen oder sportlichen Programmen, die außerhalb der Schule stattfinden; schließlich zeichnet sich ein hoher Grad von Inklusion dadurch aus, dass Eltern von Kindern mit Behinderungen für die Schule als Kooperationspartner fungieren. Die Autorinnen kommen zu folgenden, statistisch signifikanten Ergebnissen: SchülerInnen mit Behinderungen machen unter stark inklusiven Bedingungen deutlich bessere Lernfortschritte als unter geringen, gleichzeitig zeigen deutlich mehr SchülerInnen nur geringe schulische Fortschritte, wenn das Ausmaß ihrer schulischen Inklusion gering ist.

Dasselbe Muster zeigt sich in Bezug auf den allgemeinen Gesundheitszustand nach Kriterien der Welt-Gesundheits-Organisation (WHO):¹² Je höher der Inklusionsgrad der Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen ist,

desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen sehr guten Gesundheitszustand haben. Gleichzeitig gibt es deutlich mehr Kinder mit schlechtem Gesundheitszustand unter Bedingungen geringer Inklusion.

Auch in der Gruppe von SchülerInnen mit schweren und sehr schweren Beeinträchtigungen haben deutlich mehr Kinder und Jugendliche einen sehr guten Gesundheitszustand, wenn sie einen hohen Grad schulischer Inklusion erleben. Besonders auffällig ist hier, dass deutlich mehr Kinder mit schweren bzw. sehr schweren Behinderungen in einem schlechten Gesundheitszustand sind, wenn sie unter Bedingungen geringer Inklusion unterrichtet werden.

Die Studie von Timmons und Wagner ist die erste, die auf einer breiten empirischen Basis einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß inklusiver Beschulung und dem Gesundheitszustand von SchülerInnen mit Behinderungen untersucht. Die Effekte sind augenscheinlich, und es wäre dringend notwendig, detailliertere und spezifische Folgeuntersuchungen durchzuführen.

Eine Untersuchung aus Deutschland

Klaus Klemm¹³ führte eine Untersuchung zur Frage der Effizienz von Förderschulen¹⁴ in Deutschland durch. Dafür analysierte er Bildungsstatistiken aus der Bundesrepublik Deutschland und verknüpfte diese mit den jährlichen Ausgaben für Förderschulen. Klemms Schlussfolgerung ist eindeutig:

- Je länger Kinder in einer Förderschule sind, desto ungünstiger entwickeln sich ihre schulischen Leistungen. Oder, anders gesagt:
- „Die Kinder mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf machen bessere Lern- und Entwicklungsfortschritte, wenn sie an einer allgemeinen Schulen lernen können.“¹⁵

Eine Untersuchung aus der Schweiz

In einer über 12 Jahre angelegten Langzeitstudie erfassten Michael Eckhart, Urs Haeberlin, Caroline Sahli Lozano und Philippe Blanc¹⁶ die Werdegänge von Jugendlichen mit Lernbehinderungen aus Integrationsklassen und vergleichbaren Jugendlichen aus Sonderschulen. Das Hauptinteresse der AutorInnen lag bei den Übergängen zwischen Schule und Beruf bzw. der Frage, wie gut sich die jungen Erwachsenen am Arbeitsmarkt behaupten können. Die Ergebnisse dieser quantitativen Untersuchung sind eindeutig:

- AbgängerInnen mit Lernbehinderungen aus Integrationsklassen haben deutlich bessere Chancen in der Berufswelt als ehemalige SonderschülerInnen;
- Jugendliche mit Lernbehinderungen aus Integrationsklassen schaffen es immer wieder, an mittleren Schulen Abschlüsse zu erreichen, wohingegen dies bei Jugendlichen aus Sonderschulklassen kaum je der Fall ist;

- Schließlich müssen ehemalige SonderschülerInnen im Vergleich zu ehemaligen IntegrationsschülerInnen als sozial isoliert bezeichnet werden, denn sie haben im Gegensatz zu ihren KollegInnen aus der Integration keine tragfähigen sozialen Netze.

Konsequenterweise lautet der Schluss der AutorInnen: „Die Integration der bisher als ‚lernbehindert‘ diagnostizierten Kinder und Jugendlichen in die Regelklassen und damit die Abschaffung der Sonderklassen für Lernbehinderte ist unter dem Aspekt der Chancengerechtigkeit unumgänglich.“¹⁷

Noch eine Untersuchung aus der Schweiz

Eine andere Gruppe von Schweizer WissenschaftlerInnen¹⁸ widmet ihre quantitative empirische Studie der Frage, wie sich die schulische Integration von Kindern mit sogenannter geistiger Behinderung auf deren Lernfortschritte auswirkt. Sie erfassen insgesamt 68 Kinder in zwei Gruppen, je 34 Kinder in Sonderschulen bzw. in Integrationsklassen. Um die Vergleichbarkeit der Kinder in diesen beiden Gruppen sicherzustellen, legten die AutorInnen großen Wert auf eine strenge Parallelisierung. Zu mehreren Zeitpunkten wurden alle teilnehmenden Kinder einer umfassenden Testbatterie unterzogen. Auch in dieser Studie sind die Ergebnisse eindeutig:

- Die Lernfortschritte der integrierten Kinder sind mindestens gleich groß wie jene vergleichbarer Kinder in Sonderschulen;
- Sprachlich erzielen die IntegrationsschülerInnen signifikant bessere Leistungen als die SonderschülerInnen.

Die WissenschaftlerInnen erklären die positiven Ergebnisse der IntegrationsschülerInnen durch die stimulierende Lernumgebung in Integrationsklassen, die offensichtlich wirksamer ist als die besondere Förderung der Sonderschulen.

Keinem Kind tut eine Sonderschule gut

Diese vier neueren Studien bestätigen die Ergebnisse früherer Untersuchungen. Alle zeigen und belegen, dass die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen in Sonderschulen bei weitem nicht so gut und erfolgreich ist, wie dies gemeinhin angenommen wird und wie der Mythos Sonderschule es suggeriert. Im Gegenteil, Sonderschulen behindern langfristig und nachhaltig. Sie werfen ihre Schatten weit in das Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen. So entpuppt sich der Mythos von der besonders guten Förderung in der Sonderschule als Märchen. Und es liegt nicht an den dort tätigen LehrerInnen, es liegt schlicht daran, dass die nichtbehinderten Kinder fehlen. Wie lange wird es noch dauern, bis sich diese Erkenntnisse in der Öffentlichkeit durchsetzen? Wann werden PolitikerInnen endlich effektive Schritte zum Abbau der Sonderschulen setzen? Ein erster kleiner Hinweis, dass die Information möglicherweise langsam ankommt, findet sich auf der

Homepage von Gabi Schiessling. Die Tiroler Landtagsabgeordnete berichtet dort im Juli 2012 von der „Tatsache, dass die Bundesländer, in denen der Anteil von Kindern mit Sonderpädagogischen Förderbedarf (SPF) im Regelschulwesen (hohe Inklusion) am höchsten ist, auch die Beschäftigungspflicht am höchsten übererfüllt wird“.¹⁹

Anmerkungen

- 1 Vgl. Martin Ladstätter: Bundesländer erfüllen Einstellungspflicht nur teilweise, 2011. <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=12100> (Zugriff 05.09.2012); Martin Ladstätter: Österreich: Inklusionsbarometer vorgelegt, 2010. <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=11596> (Zugriff 05.09.2012).
- 2 Patrizia Zoller-Frischauf: Anfragebeantwortung: Beschäftigung behinderter Menschen im Bereich sämtlicher landeseigenen bzw. Landesnahen Unternehmen. Tiroler Landtag 2011, S. 3. <http://landtag.tirol.gv.at/> (Zugriff 03.09.2012).
- 3 Volker Schönwiese: Dankbar, lieb, ein bißchen doof ... In: Gaismair Kalender 1980, Innsbruck 1980, S. 124–125, hier S. 124.
- 4 Vgl. Ladstätter, Österreich: Inklusionsbarometer vorgelegt.
- 5 Beate Palfrader: Anfragebeantwortung: SchülerInnen mit SPF in Sonderschulen und in der Integration – Anfrage zur Anzahl von Schülerinnen mit SPF in Tirol sowie zum Einsatz von Ressourcen. Tiroler Landtag 2011. <http://landtag.tirol.gv.at/> (Zugriff 03.09.2012).
- 6 Beate Palfrader: Anfragebeantwortung: Schülerinnen in Landessonderschulen bzw. in privaten Sonderschulen mit angeschlossenem Internat. Tiroler Landtag 2011. <http://landtag.tirol.gv.at/> (Zugriff 03.09.2012).
- 7 Eva Posch: Persönliche Mitteilung, 2012.
- 8 Petra Flieger: Es läuft was falsch bei der Schulintegration. In: monat, Heft 2 (2012), S. 1 und 3. Wieder veröffentlicht: <http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-segregationsquotient.html> (Zugriff 03.09.2012).
- 9 Der Segregationsquotient ist der Anteil jener SchülerInnen an der GesamtschülerInnenzahl, die eine Sonderschule besuchen. Der Segregationsquotient dient als stabiler Indikator für die Beurteilung der Integrations- bzw. Segregationstendenzen eines Bildungssystems.
- 10 Siehe den Sammelband Rudolf Forster/Volker Schönwiese (Hg.): Behindertenalltag – wie man behindert wird, Wien 1982; Ewald Feyerer: Behindern Behinderte: Integrativer Unterricht auf der Sekundarstufe 1, Innsbruck 1998, Helga Fasching/Diana Mursec: Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich. Teil 1: Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern, Wien 2010. http://vocational-participation.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_intellectual_disabilities/Fasching_Mursec_2010__Bd_I_-_Letztversion.pdf (Zugriff 03.09.2012).
- 11 Vianne Timmons/Maryam Wagner: The Connection Between Inclusion and Health. In: Professional Development Perspectives, Heft 7/3 (2008), S. 20–24.
- 12 <http://www.who.int/classifications/icf/en/> (Zugriff 03.09.2012).
- 13 Klaus Klemm: Sonderweg Förderschulen: Hoher Einsatz, wenig Perspektiven. Eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland, Gütersloh 2009.
- 14 Förderschulen entsprechen in Österreich den Allgemeinen Sonderschulen.
- 15 Klemm: Sonderweg Förderschulen, S. 7.
- 16 Michael Eckhart/Urs Haeblerlin/Caroline Sahli Lozano/Philippe Blanc: Langzeitwirkungen der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter, Bern 2011.
- 17 Ebd., S. 112.
- 18 Rachel Sermier-Dessementet/Valérie Benoit/Gérard Bless: Schulische Integration von Kindern mit einer geistigen Behinderung – Untersuchung der Entwicklung der Schulleistungen und der adaptiven Fähigkeiten, der Wirkung auf die Lernentwicklung der Mitschüler sowie der Lehrereinstellungen zur Integration. In: Empirische Sonderpädagogik, Heft 4 (2011), S. 291–307.
- 19 Gabi Schiessling: Lasse bei der Behinderteneinstellungsquote keine Ausreden mehr gelten. 2012. <http://www.schiessling.spo.e.at/?pid=3671&id=23256> (Zugriff 07.09.2012).